

Haltungen und Methoden Komparativer Theologie

Lukas Konsek ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Religionsdidaktik am Institut für Katholische Theologie an der Universität Paderborn

Im November 2009 wurde an der Universität Paderborn eine neue interdisziplinäre Forschungseinrichtung gegründet: Das Zentrum für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften. Der Grundgedanke ist die Zusammenarbeit unterschiedlicher Theologien und Kulturwissenschaften in einem Forschungsverbund, die sich im Diskurs als gleichberechtigte Partner durch ihre unterschiedlichen Perspektiven, Erfahrungen und Methoden bereichern.“ (<https://kw.uni-paderborn.de/zekk/was-ist-das-zekk/>)

Hier ein kurzer Überblick der wesentlichen Denkfiguren und Methoden:

Die Positionen innerhalb der Theologie der Religionen lassen sich im Wesentlichen in drei Formen zusammenfassen, die in jeweils unterschiedlichen Spielarten auftreten: Exklusivismus, Inklusivismus, Pluralismus.

Der Exklusivismus geht von der Annahme aus, dass es keine Wahrheit und Heilsmöglichkeit außerhalb der eigenen Religion gibt. Die inklusivistischen Positionen innerhalb der Theologie der Religionen versuchen, Spuren der eigenen Wahrheit in anderen Religionen zu entdecken und diese zu würdigen. Im Pluralismus wird die Ansicht vertreten, dass es unterschiedliche, jedoch gleichwertige Wege gibt, Heil zu erlangen. Keiner dieser Positionen innerhalb der Theologie der Religionen gelingt es, den eigenen Glaubens- und Wahrheitsanspruch beizubehalten und gleichzeitig die Differenz ihres Gegenübers angemessen zu würdigen. Somit stellt auch keine dieser Theorien eine gesunde Basis für einen gelingenden interreligiösen Dialog dar.

Eine Alternative zu den genannten Ausführungen ist die Komparative Theologie.¹ Sie befasst sich mit normativen Fragen nach der letzten Wirklichkeit und ist bereit, bestehende Traditionen zu hinterfragen. Dabei geht es der Komparativen Theologie nicht um eine allgemeine Relationierung von Religionen oder um eine Wahrheitsunterstellung, sondern um das „Neuverstehen des Eigenen, Würdigung des Fremden und Suche nach der Wahrheit“² durch konkrete Begegnungen und eine mikrologische Vorgehensweise.

Möchte man im interreligiösen Dialog den Anspruch der eigenen konfessionellen Verbundenheit nicht aufgeben, seinem Gegenüber einen Raum im eigenen Denken ermöglichen sowie dessen Andersheit in adäquater Weise würdigen, so bedarf es einer bestimmten Grundhaltung beider Dialogpartner, wenn die interreligiöse Begegnung fruchtbar werden soll. Klaus von Stosch benennt insgesamt

fünf dieser **Grundhaltungen** als Basis für eine fruchtbare dialogische Begegnung:³

a) Doktrinale/ epistemische Demut

Angesichts der Tatsache, dass der Mensch als bedingtes Wesen zu keinem Zeitpunkt seines Daseins das Unbedingte als solches in seiner Gesamtheit fassen oder darüber verfügen kann, wird bereits auf Grundlage dieser Einsicht deutlich, dass es nicht zulässig ist, den Anspruch zu erheben, dass die eigenen religiösen Vorstellungen und Traditionen eine universelle Geltung besitzen und über jeden Zweifel erhaben sind. Vor dem Hintergrund des eschatologischen Vorbehalts, also dem Unwissen über die Vollendung der menschlichen Existenz sowie der prinzipiellen Fallibilität jeder menschlichen Erkenntnis, sollte jede Wahrheitserkenntnis im interreligiösen Dialog in einer Haltung der Demut artikuliert werden.

b) Konfessorische Verbundenheit mit der eigenen Tradition

Obschon eine Haltung der Demut im interreligiösen Dialog eingefordert werden muss, bedarf es trotzdem einer klaren Positionierung und konfessorischen Verbundenheit der jeweiligen Dialogpartner. Erkenntnisse, welche aus einem dialogischen Prozess resultieren, sind nur dann für eine interreligiöse Verhältnisbestimmung beziehungsweise Aussöhnung der Religionen bedeutsam, wenn sie nicht aus einem privaten, also individualisierten Glaubensvollzug hervorgehen, sondern nur dann, wenn sie auf den Vorstellungen und Normen der jeweiligen Glaubensgemeinschaft basieren.

c) Kommensurabilitätsunterstellung und Wahrnehmung von Unterschieden

Jedes dialogische Geschehen setzt die Annahme voraus, dass sich die Gesprächspartner untereinander verstehen können. Würde man Religionen eine prinzipielle Nichtverstehbarkeit unterstellen, wäre jede Bemühung um einen interreligiösen Dialog hinfällig. Die Kommensurabilitätsunterstellung setzt also voraus, dass Menschen unterschiedlichen

¹ Vgl. zum ganzen Abschnitt Stosch: Komparative Theologie als Wegweiser in der Welt der Religionen, 134-155.

² Ebd., 154.

³ Vgl. ebd., 155-168.



Bild: Wikimedia Commons

Glaubens in der Lage sind, die Fremdartigkeit des Anderen verstehen zu können. Die Unterstellung, sein Gegenüber verstehen zu können bedeutet jedoch nicht, jede Tradition, jeden Text, jeden Ritus etc. nachvollziehen zu können.

d) Empathie und liebevolle Aufmerksamkeit

Kein interreligiöser Dialog beziehungsweise das gegenseitige Verstehen gelingt ohne ein Mindestmaß an Empathie. Empathie meint die Bereitschaft, sich ergreifen zu lassen von meinem Gegenüber, aber auch ergreifen zu lassen von dessen Tradition und religiöser Praxis. Voraussetzung dafür ist eine offene Grundhaltung, welche es ermöglicht, sich von einer anderen Religion affizieren zu lassen.

e) Gastfreundschaft für die mögliche Wahrheit des Anderen

Die letzte Grundhaltung, welche durch von Stosch beschrieben wird, ist die so genannte Gastfreundschaft. Gemeint ist die Anerkennung der Möglichkeit von Wahrheit in den anderen Religionen, ohne dabei gleichzeitig, wie etwa in vielen Formen des Pluralismus, a priori der anderen Religion einen Wahrheitsgehalt zu unterstellen.

Von Stosch synthetisiert insgesamt sechs **methodische Grundsätze** der Komparativen Theologie auf der Basis von Methoden, die sich bereits in der Praxis bewährt haben⁴:

a) Komparative Theologie zeichnet sich durch eine **mikrologische Vorgehensweise** aus. Der interreligiöse Dialog beziehungsweise das komparative Vorgehen muss in jedem Fall in konkreten Sprachspielkontexten stattfinden. Es müssen konkrete Situationen und Einzelfälle untersucht werden, um die regulative Dimension einer religiösen Überzeugung adäquat einholen zu können.

b) Komparative Theologie besitzt einen **Aktualitätsbezug** und basiert auf zentralen Fragestellungen menschlicher Gegenwart. Die zu vergleichenden Glaubenselemente beziehungsweise Traditionen sollen so ausgewählt werden, dass eine Problemfokussierung erkennbar wird und menschliche Anliegen wie Sinnfragen, Heilssuche oder auch Religionskritik thematisiert werden.

c) Komparative Theologie **geht vom Eigenen aus und versucht, die Fremdperspektive auf das Eigene in das eigene Denken einzubeziehen**. Ebenso soll ermöglicht werden, dass der Andere meine Perspektive in seine Theologie einbeziehen kann. Gelingen kann dies jedoch nur, wenn eine ausreichende Kenntnis der eigenen Theologie und Tradition, aber auch eine ausreichende Kenntnis der Theologie und Tradition des Anderen vorliegt.

d) Komparative Theologie benötigt die **Instanz des Dritten**. Wie bei jedem dialogischen Prozess besteht auch bei einem interreligiösen Dialog die Gefahr, dass beide Dialogpartner Gesprächsergebnisse forcieren, die

für beide Seiten annehmbar sind und dabei unangenehm wirkende Themenfelder nicht berücksichtigt werden. Es ist also verständlich, dass es einer dritten Instanz bedarf, welche die Ergebnisse des dialogischen Prozesses reflektiert.

e) Da die mikrologische Vorgehensweise der Komparativen Theologie unmittelbar **mit der religiösen Praxis verknüpft** ist, benötigt sie eine regelmäßige Rückbesinnung auf eben jene religiöse Praxis. Andernfalls würde es der Komparativen Theologie nicht gelingen, Freundschaft zu knüpfen oder reflektierte praxisrelevante Erkenntnisse zu gewinnen, die zu einer Verständigung der Religionen beitragen.

f) Die Komparative Theologie ist sich der potenziellen Vorläufigkeit ihrer Ergebnisse und Urteile bewusst. Bereits die dialogische Offenheit für die Position des Anderen bedingt diesen Umstand. Verschließt man sich nicht den Ansichten und Wahrheitsansprüchen anderer Religionen beziehungsweise unterschiedlichen Interpretationen innerhalb einer bestimmten Religion, zeichnet sich jede gewonnene Erkenntnis durch ihre Reversibilität und Fallibilität aus. Ein solches Bewusstsein öffnet erst die Möglichkeit der Positionierung einer dritten Instanz. Wie in jeder Wissenschaft ist jede Erkenntnis als vorläufig anzusehen und muss anderen Positionen standhalten beziehungsweise sich vor ihnen legitimieren.

Literatur:

Von Stosch, Klaus: Komparative Theologie als Wegweiser in der Welt der Religionen (Beiträge zur Komparativen Theologie; 6). Paderborn 2012.

⁴ Vgl. Stosch: Komparative Theologie als Wegweiser in der Welt der Religionen, 193-215.